

Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.



Vertrieb in sämtlichen Buchhandlungen. — Paris: Buchhandlung L. — Mark. — Anzeigen: die originellere Preismittel 76 Pfennig, sonst 80 Pfennig. — Besondere Postkassen nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter Nr. 10000 bei dem Reichsregisteramt.

Für die Woche vom 16. bis 22. Juni 1918
in der Beitragsmarke in das mit 29 bezeichnete
Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Ein Wort zum außerordentlichen Verbandsstag.

Die Wiederkehr des zwanzigsten Jahrestages der Gründung unseres Verbandes fällt in die Zeit, während welcher die Vertreter der Verbandstätigkeiten in Berlin zu kräftiger Arbeit versammelt sein werden. Es besteht zwar kein gewöhnlicher üblicher Zusammenhang zwischen dem Gedenktage und der Einberufung eines „Parlamentes“, aber es dürfte sich sicherlich die Delegierten dem Einbruch in dieses „Parlament“ zu solcher Zeit verhalten werden zu tun, wie sie werden. Welche der Organisations- und sonstigen Mitglieder zu beraten und zu beschließen. Nicht festlicher Feier wird ernstes Denken und Arbeiten der Sozialistischen Bewegung. Unser Organisations- und sonstigen Mitglieder. Es hat den Vorgängern des zwanzigsten Jahrestages achtete an Ernst und Verantwortung gestellt, aber dieser war nicht nur selbst und nach dem Titel in außerordentlichem Maße, sondern seines ganzen Charakters nach hat er die Aufgabe der Außerordentlichkeit tragen. Nicht nur der Krieges wegen. — Die alles erschütternden und umwälzenden Ereignisse, die wir seit bald vier Jahren erleben, sind auch an unserem Verband, wie an allen Arbeiterorganisationen nicht spurlos vorübergegangen. Aber um ihren Bedingungen zu begegnen, brachten wir den Verband nicht. Den Kriegswirren hat der Verband sich gewachsen gezeigt, von allem Anfang an, und es ist nicht leicht zu sagen, wie die Zukunft Bestrebungen auskommen zu lassen. Diese Aufgabe allein dürfte genügen, um auf sie als Resultat zwanzigjähriger Gewerkschaftsarbeit mit stolzer Reflexion zurückzuführen. Wir können es daher unterlassen, dem Werten des Verbandes in den zwei Jahrzehnten seines Bestehens nachzugehen und rufen besser unser ganzes Augenmerk auf die Erfordernisse der Gegenwart.

Was die Einberufung der außerordentlichen Tagung allein notwendig machte, das ist die Situation, in der sich der Verband auf tariflichen Gebiet befindet. Die Verbandsleitung hat diese Situation als „unhaltbar“ bezeichnet und wer ha weiß, welche Bedeutung das Tarifwesen in unserer Organisation angenommen hat. Wer wird begreifen, daß es einsehender Verstande notwendig ist, daß es zu solcher Reue zurückzuführen kommen konnte. Auf allen Verbandsstagen seit 1905 bildete der Tagesordnungspunkt „Tarifwesen“ einen künftigen Beratungspunkt, der in jeder Verbandsperiode fortgesetzt steigenden Umfang und größere Bedeutung annahm. Man möchte nun annehmen, daß in 13-jähriger emsiger und beständiger Tätigkeit auf tariflichem Gebiet und insbesondere im Buchdruckgewerbe, das für das

Wesen des kollektiven Lohn- u. Arbeitsvertrages vorbildlich für alle Gewerbe geworden ist, ein anderes Resultat zu verzeichnen sein müßte. Dem ist aber nicht so. Wir können heute, nach einer so langen Zeitpanne feststellen, daß der Hilfsarbeiter als festiges Ganzes viel weiter von dem erstrebten Ziel entfernt ist, als vor Jahren. Den Ursachen für diese besorgliche Erscheinung nachzugehen, soll heute unsere Aufgabe sein, wenn wir den Beratungen des Verbandstages einige einleitende Zeilen vorausschicken.

Der 3. ordentliche Verbandstag in Halle a. S. 1906 hat in einer Resolution zum Ausdruck gebracht, daß er sich im Prinzip für Tarifgemeinschaften, die von Organisation zu Organisation abgeschlossen werden, erklärt, „doch darf als Bedingung niemals gelten, daß einzelne Hilfsarbeiter eines Gewerbes davon ausgeschlossen werden, oder die Arbeitsschritte der Organisation durch Verhältnisse ihres Betriebes und ihrer Stellung verhindert werden.“ Diese prinzipielle Erklärung hatte ihre Aufgabe in der im 1906 geübten Praxis die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Hilfsarbeiter durch die der Organisation zur Verfügung stehenden Mittel, die Arbeitsbedingungen und die Beherrschung des Arbeitsmarktes durch die funktionierende Arbeitsweise zu beeinflussen. Obwohl die in den verschiedenen Druckorten und den Einzelbewegungen entstandenen Hausverträge, namentlich in Berlin, als Ursache einer tariflichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen betrachtet werden können, wollte es damals doch nicht gelingen, für ganze Orte Tarifbeschlüsse herbeizuführen. München machte mit einem Lokaltarif allerdings den Anfang, aber mit Lohnpositionen, die keineswegs Befriedigung bei der Kollegenchaft hervorgerufen hat. Dagegen schickten die Versuche, örtliche Tarife abzuschließen, sowohl in Berlin, als auch in Leipzig. In Berlin richtete sich damals das Bestreben der Prinzipale darauf, den funktionierenden Arbeitsnachweis dem Einfluß des Verbandes zu entziehen, woran die stattgehenden langwierigen Verhandlungen endlich scheiterten. In Leipzig war es in der Hauptsache die Lohnfrage, an der die dortige Tarifbewegung in die Brüche ging. Bezeichnend ist es, daß damals in allen Fällen die Prinzipale es waren, die auf eine tarifliche Regelung der Hilfsarbeiterverhältnisse drangen, während die Hilfsarbeiter nichts von ihrer Aktionsfreiheit einbüßen wollten. Die Erfolge, welche durch den sogenannten Kleinrieg erungen wurden, waren derartige, daß die Kollegenchaft nicht ohne weiteres auf ihre bewährten Kampfmittel verzichten wollte und konnte. Wo es zu Abschlüssen von länger währenden Vereinbarungen mit einzelnen größeren Betrieben kam, da führten in der Regel beide Teile nicht schlecht. In diesem Zustand etwas zu ändern, hätte für die Organisation kein Grund vorgelegen, denn auf diese Weise war die Möglichkeit gegeben, stets für die Kollegenchaft Verbesserungen herbeizuführen — allerdings immer nach Maßgabe der jeweiligen Geschäftsjunktur.

Durch diese Form gewerkschaftlicher Tätigkeit mußten sich naturgemäß jene Unternehmer fortgesetzt beunruhigt fühlen, die sich nicht entschließen konnten, den Anforderungen der Hilfsarbeiter ohne Zwang entgegenkommen zu zeigen. Und diese Beunruhigung zog häufig auch die Gehilfenschaft des Gewerbes in Mitleidenschaft. Nur zu häufig trat die Tatsache in Erscheinung, daß Lohnbewegungen dem Hilfspersonal erschwert wurden, weil die Gehilfen durch ihren Tarif gezwungen waren, mit Streikbrechern zu arbeiten und solche an den ihnen bedienten Maschinen anzulernen. Daraus ergaben sich Konflikte, die zum Teil zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen den beteiligten Körperschaften führten. Man war jederzeit bemüht, den Interessen des anderen Teiles Rechnung zu tragen, aber in der Natur der Sache lag es, daß sich die tarifliche Ordnung bei den Gehilfen mit den unregelmäßigsten Verhältnissen der Hilfsarbeiter nicht in Einklang bringen ließ. Um aus diesem Dilemma herauszukommen, gab es für die Gehilfen keinen anderen Weg, als darauf hinzuwirken, daß auch für das Hilfspersonal im Gewerbe feststehende Lohnsätze für längere Dauer geschaffen werden. So sehr einfach war es nun gerade nicht, diese Ansicht zu verwirklichen. Wenn auch die Leitung unseres Verbandes sich prinzipiell für den Abschluß von Tarifverträgen aussprach, so wurde ihr das Bemühen, bei den Mitgliedern dafür zu wirken, ungemindert durch die meist recht verständliche Haltung der Prinzipale erschwert. Gab die Kollegenchaft an sich nur ungern die bis dahin genossene Freiheit in ihren Beschäftigungen auf, was nach den Erzeugnissen der Vorjahre recht begründet erscheint, so war die kleinliche Art der Druckverhältnisse, aus der Situation Vorteile zu ziehen, am allerwenigsten dazu angetan, dem ungewohnten neuen Weg Anhänger in Hilfsarbeiterkreisen zu gewinnen. Die unterschiedlichen Lohnverhältnisse in den verschiedenen Druckorten verhinderten nicht nur alle Versuche, die auf einen Ausgleich abzielten, sondern gaben den Prinzipalen jener Orte, wo schon höhere Lohnsätze längst üblich waren, immer wieder Anlaß, auf die Löhne zu drücken mit dem Hinweis auf Orte mit geringeren Löhnen. Daran scheiterten nur zu häufig die mit Mühe herbeigeführten Verhandlungen, bis endlich im Jahre 1908 ein Weg gefunden schien, auf den sich ein Hilfsarbeitervertrag aufbauen ließ. So schien es wenigstens damals und auch noch eine ganze Weile darnach. Die „Allgemeinen Bestimmungen“ waren geschaffen und unter ihrem Mantel entstanden rasch aufeinander in den bedeutendsten Druckorten Hilfsarbeitertarife. Nach 1 1/2 Jahren zählten wir zum Münchener Verbandstag 1908 18 Tarifstädte mit 765 Buchdruckereien, in denen 8302 Kollegen und Kolleginnen zu tariflichen Bedingungen beschäftigt waren. Außerdem waren in 10 Städten 150 Steindruckbetriebe mit 2850 beschäftigten Hilfskräften tarifiert. Dieser Anfang war sehrversprechend. Die Abschlüsse bedeuteten unbestritten für den allergrößten Teil der daran Beteiligten große Vorteile, obwohl auch von hef-

fer gestellten Orten zu gunsten Schwächerer Opfer gebracht werden mußten. Immerhin hatte unser Verband mit der zustande gebrachten Stabilisierung der Verhältnisse Großes für die Allgemeinheit der ungelerten Berufsangehörigen geleistet. Nicht überall ging die Tarifierung glatt von staten und manchmal bedurfte es ziemlicher Anstrengungen, der mangelnden „Tarifreife“ nachzuhelfen.

Diese war aber nicht ausschließlich oder vorwiegend auf Arbeitnehmerseite zu finden und zu bekämpfen, sondern war meist dort anzutreffen, wo man sie nach den jahrelangen Einwirkungen des Buchdrucker-Tarifes am wenigsten hätte erwarten sollen — bei den Prinzipalen. Von solchen Schwierigkeiten ließ sich aber der Verband nicht abschrecken und er ging den nun einmal beschrittenen Weg unbeirrt vorwärts. Nun zeigte sich aber die Tatsache, daß das Interesse der Prinzipale am Hilfsarbeiter-Tarife nur dort in Erscheinung trat, wo ihnen die Ungebundenheit des Hilfspersonals gefährlich werden konnte. An solchen Orten wirkte alles, was darauf Einfluß hatte, auf das Zustandekommen eines Tarifes hin: Vertikale und zentrale Prinzipalsorganisation und auch die Gehilfen-Gesellschaft mit ihren eigenen Tarifinstanzen. Dagegen war in anderen Orten, wie z. B. Dresden, bei den Prinzipalen kein Tarifinteresse vorhanden und bisher scheiterten auch alle Versuche, eine Aenderung darin herbeizuführen. Es zeigte sich nämlich sehr bald, daß die Leitung unserer Verbandes mit allem Ernst die übernommenen Vertragspflichten zu erfüllen bestrebt war, daß dagegen der Deutsche Buchdrucker-Verein von jeher gar nicht die Absicht hatte, an dem Ausbau des Hilfsarbeiter-Tarifes mitzuwirken. Während der Hilfsarbeiterverband jeden Verlust seiner Mitglieder gegen die tariflichen Gesetze auf das strengste ahndete und auf diese Weise sehr schnell der tariflichen Disziplin Geltung zu verschaffen wußte, fiel es dem Hauptvorstande des D. B.-V. auch nicht ein einziges Mal ein, für die Ausbreitung des Tarifes irgendwie oder irgendwo bei seinen Mitgliedern einzutreten. In den letzten Jahren war sogar recht deutlich zu erkennen, daß sich die Leipziger Richtung im D. B.-V. immer mehr zur führenden herausbildete und der dortige Hauptvorstand der Hilfsarbeiter-Tariffrage nicht nur gleichgültig, sondern feindlich gegenüberstand. Daraus entwickelte sich eine Situation, unter der ein Weiterarbeiten nicht mehr möglich ist. Jedem Versuch, eine Instanz einzusetzen, die über die sich immer mehr häufenden Unstimmigkeiten aus dem ganzen Tarifverhältnis zu entscheiden hätte und

Ordnung schaffen sollte, widersehen sich die Leipziger Herren mit Händen und Füßen. Ja, sie weichen sogar den Bemühungen der Buchdrucker-Tarifbehörden aus, die dahin gehen, die notwendige Ordnung herbeizuführen. Die Gründe für ein solches Verhalten sind seit langem erkannt und waren häufig Gegenstand unserer Kritik. Eine Aenderung ist wieder dadurch noch durch die wiederholten Anstrengungen unserer Verbandsführung sowohl als auch der daran lebhaft interessierten Gehilfen-Gesellschaft und ihrer Tarifinstanzen möglich gewesen. So aber noch länger fortzujuwirren, muß allen ehrlichen Anhängern des Tarifwesens widerstreben. Es ist ein leichtfertiges Spiel, was bisher die leitenden Persönlichkeiten im D. B.-V. mit der Hilfsarbeiterfrage trieben. Und deshalb darf es niemanden mehr Wunder nehmen, wenn der Hilfsarbeiterverband es satt hat, allein die Kosten des „gewerblichen Friedens“ zu tragen und sich vor ein entweder — oder stellt.

Der außerordentliche Verbandstag wird, was vorauszuheben ist, eingehend alle Momente prüfen, die für und gegen die Aufrechterhaltung des bisherigen Zustandes sprechen und er wird den Weg sicher finden, der zur Klarheit und der notwendigen künftigen Orientierung führt. Gern hätten wir das Ende der Kriegszeit abgewartet, und der Versuch dazu lag wiederholt vor, um unter wieder normaleren wirtschaftlichen Verhältnissen an die Regelung der strittigen Fragen anzugehen. Da aber auf der anderen Seite nicht das leiseste Verständnis für die Forderungen sich äußert und auch nicht die geringste Rücksichtnahme sich zu erkennen gibt, muß unser Verbandstag ein entscheidendes Wort sprechen. Wir werden es, davon sind wir überzeugt und je rückhaltloser das geschieht, um so besser! Sie wollten es nicht anders, jene Kräfte, die jeder anderen Regelung entweder verständnislos oder feindlich gegenüberstanden.

Im Anschluß an die Tariffragen wird der Verbandstag auch noch innere Reformarbeit zu verrichten haben, worunter die Finanzfrage im Zusammenhang mit der vorhergehenden sehr wichtig ist. Aus den vorliegenden Anträgen ist ohne weiteres zu erkennen, daß dieser Punkt ohne große Schwierigkeiten erledigt werden kann. Und so wird der außerordentliche Verbandstag am Ende von 20 Jahren Gewerkschaftsarbeit Rückschlüsse zu fassen haben, die dem Verbands neue Kraft und neue Waffen liefern werden, im schweren Kampf für das Wohl seiner Angehörigen.

Würzburg.

(Fortsetzung des Berichtes über die Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.)

Mit der Frage des Hilfsarbeiter-Tarifes beschäftigte sich der Verbandstag sehr eingehend in geschlossener Sitzung. Obwohl schon jahrelang die Hilfsarbeiter wie die Gehilfen-Gesellschaft drängen, hier Verhältnisse zu schaffen, wie sie mit der Tarifgemeinschaft der Buchdrucker auch von Prinzipalsseite gern im lobenden Sinne öffentlich Berufung finden, verhält sich die Prinzipalität fortgesetzt ablehnend. Erinnert wurde auch daran, daß vor zwölf Jahren die Arbeitgeberorganisation die Gehilfenorganisation aufforderte, alles zu tun, um zu einem zentralen Tarife mit den Hilfsarbeitern zu gelangen. Man sprach es ungeschminkt aus, daß der Hauptwiderstand in Leipzig zu suchen ist, wo sich die örtliche Prinzipalität fortgesetzt gegen Verhandlungen mit dem Hilfsarbeiterverband erklärt hat. Daß so etwas im Buchdruckgewerbe möglich ist, wo schon jahrzehntlang die Arbeitgeberorganisation mit dem Gehilfenverband zusammen arbeitet, wird unfaßbar genannt und verurteilt. Die Prinzipale sollen sich nicht wundern, wenn durch eine solche Haltung Konflikte heraufbeschworen und die Maschinenmeister in diese mit hineingezogen werden. Die Ausführungen des Vertreters der Hilfsarbeiterorganisation hierzu wurden aufmerksam verfolgt und, wie auch in der Frage der Leuerungszulagen und der Ausbreitung der Buchbinderei in Buchdruckbetrieben, die Darlegungen des Vorsitzenden des Buchbinderverbandes mit großem Interesse aufgenommen. Ein Zusammenarbeiten der Vorstände der graphischen Organisationen in gewissen Angelegenheiten wird erforderlich genannt, auf weitere Wünsche jedoch nicht näher eingegangen.

Recht sonderbare Beleuchtung erfuhr auch das Verhalten verschiedener Staats- und Stadtbehörden gegenüber den Druckpreisen, die zur Annahme folgender Entschließung führte:

„Die Generalversammlung hat mit Erstaunen davon Kenntnis genommen, in welcher Weise einzelne Staats- und Stadtbehörden bemüht sind, der Prinzipalität im Buchdruckgewerbe die Zahlung der vom Tarifausschuß der deutschen Buchdrucker einstimmig beschlossenen Aufschläge auf den Friedenspreis für Herstellung amtlicher Drucksachen vorzuenthalten, und nur Druckpreise zu bewilligen, für welche die Herstellung von Drucksachen zur Zeit nicht möglich ist. Die Generalversammlung gibt ihrer

Hans, der Blinde.

Erzählung von E. Preczang.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Die graue Kapuze neigte sich entschieden zur Bejahung.

Hans atmete schwer: „Sie wollen also zwei, nein, drei Menschen für's Leben unglücklich machen?“

Die Kapuze verneinte.

„Nicht? Sie geben mich also frei?“

Wieder eine Verneinung.

„Sie widersprechen sich! Nun, so hören Sie, Fräulein: Sie können hindern, daß ich glücklich werde, können mich zwingen, meine Liebe zu begraben, aber — auch Ihre Laune, mich betraten zu wollen, werden Sie aufgeben müssen. Oder gebeten Sie mich auch dazu zwingen zu können?“

Ein stummes Ja.

Hans lachte ein trockenes Lachen: „Die Höflichkeit verbietet mir, Ihnen darauf das zu antworten, was angebracht wäre.“ Er legte das Knie in ihren Schoß: „Beglücken Sie einen Würdigeren, Fräulein.“

Er stand auf, küßte den Hut und ging, ohne sich umzusehen.

Er war schon auf dem schmalen Pfade, der er vorherhin hinaufgekommen, als er es hinter sich knaden hörte. Ein Zweig, der auf dem Wege gelegen, zerbrach unter den Füßen der Unbekannten.

Hans stand, das Gesicht zurückgewandt, starr. Sie folgte ihm also! Folgte ihm, trotzdem sie doch sicher in der Stadt wohnte und ihr Weg an der entgegengesetzten Seite des Berges hinabführte.

„Heilige Dreifaltigkeit!“ murmelte er. „Die ist mehr als hartnäckig!“

Sie streckte ihm schon von ferne die Hand mit dem Knie entgegen.

Er ließ sie herankommen: „Sie haben offenbar die Absicht, mich bis an mein Haus zu verfolgen?“

Sie nickte.

„Sie wollen also um jeden Preis unter die Haube?“

Wieder ging die Kapuze abwärts.

„Gut. Ich habe noch einen Vorschlag. Ich verschwiege Ihnen, daß auch meine Kousine einen Verehrer hat, dem sie zwar zugetan ist, den sie aber — hier mußte er husten — „opfern würde, um mich zu befreien. Ich kenne den betreffenden jungen Mann nicht, zweifle aber keineswegs, daß es sich um ein Prachtexemplar von einem Menschen handelt.“

Hinter dem Schleier sicherte es.

„Nun gut, wollen Sie den Herrn übernehmen?“

Der Schleier nickte so heftig, als sei hinter ihm etwas in erschütternde Bewegung geraten.

Hans, erstaunt und hocherregt, rief: „Aber, dann geht ja alles gut! Und ich bin frei, nicht?“

Eine heftig verneinende Bewegung; die Kapuze verschob sich und ein paar braune Locken flatterten hervor.

Im selben Augenblick verschwand mit einem Sprunge der graue Regenmantel. Hinter einem Busch klang leises Lachen hervor.

„Hallo!“ Hans ging ein Licht auf: das Lachen, — die Locken —!

Er dachte den Gedanken nicht zu Ende; sondern begann den Berg hinabzulauern, um einen Vorsprung zur Ueberlegung zu gewinnen. Und plötzlich spukten ihm im Kopf die Verse:

„So harr ich auf Dich, noch im Busche versteckt sein,

Dem, merkt es wohl, Freund: ich will erst entdeckt sein!

Wirft Du geweckt sein?“

„Teufel!“ dachte Hans. „Fast wäre ich wieder durch's Examen gefallen!“

Aber noch war die Ehre zu retten — und eine kleine Rache obendrein zu gewinnen!

Bis, noch in Kapuze und Schleier, kam den Berg hinabgelaufen.

„Halt, mein Fräulein! Ein glücklicher Wind zeigte mir Ihre braunen Locken! Sie sind also ein junges Mädchen, dessen bin ich sicher. Ich zweifelte bisher daran. Nun gebe ich meinen Widerstand auf, wenn Sie mir gestatten, Ihren Schleier so weit zu wischen, daß ich Ihre Lippen erreichen kann.“

Er legte, ohne eine Antwort abzuwarten, seinen Arm um den grauen Regenmantel, während das Mädchen die Hand gegen den Schleier presste.

Entrüstung darüber Ausdruck und erklärt sich bereit, der Prinzipalität bei Abwehr solcher Maßnahmen der Behörden mit allen Kräften zur Seite zu stehen."

Gefaltete sich schon die Behandlung der allgemeinen und tariflichen Lage äußerst interessant, so war das nicht minder der Fall bei der Erörterung über den Organisationsvertrag. In tief schürfenden und prinzipiell bedeutungsvollen Darlegungen des Verbandsvorstandes wurden alle wichtigeren Entwicklungsstufen des Organisationsvertrages, der im Jahre 1906 zum Zweck einer besseren Auswertung der beiderseitigen Organisationskräfte im Dienste der tarifgemeinschaftlichen Idee geschaffen und zwischen dem Deutschen Buchdrucker-Verein als gegenseitige Verpflichtung anerkannt wurde, den Delegierten klar vor Augen geführt. Die einzelnen Stappen fanden in ihren Licht- und Schattenseiten zweckmäßige Beleuchtung und formten sich für die Delegierten zu einem für die gewerkschaftliche Lektüre der Gehilfenorganisation äußerst charakteristischen Gesamtbilde. Stufe um Stufe gelangte die Ausführungen von Vorstandsspitze die prinzipielle Tragweite und die fortgesetzt sich steigende Verantwortlichkeit bei der Wahrung von Rechten und Anerkennung von Pflichten in den wichtigsten Beziehungen zwischen Prinzipalität und Gehilfenschaft in organisatorischen, beruflichen, tariflichen und wirtschaftlichen Fragen bis in die neueste Zeit hinein. Lebhaftes Interesse erfüllte die Delegierten besonders bei der Schilderung der aus der Berliner Ausstandsbeziehung im Januar dieses Jahres sich gerade in Hinblick auf den Organisationsvertrag ergebenden Folgerungen für die Gehilfenorganisation, wie sich solche insolge eigenartiger Auslegung der Haftpflicht durch den Deutschen Buchdrucker-Verein dem Verbands gegenüber zeigten. Allgemeines Erstaunen erregte die Bekanntheit der Art und Weise, wie hier ohne jede Rücksicht auf die Zeitverhältnisse der Organisationsvertrag Tendenzen dienstbar zu machen gesucht wird, die mit seinem ursprünglichen Sinn und Wesen unvereinbar sind. Trotz unabweislicher Verurteilung der Kurzsichtigkeit, die die Teilnehmer an der politischen Ausstandsbeziehung im Januar d. J. zu erkennen gaben, blieb es doch für den Verbandsvorstand unmöglich, für deren Verhalten eine Verantwortung und Haftung der Organisation anzuerkennen, da es sich dabei um Vorgänge handelte, die ebensowenig mit den gewerkschaftlichen Bestrebungen der Gehilfenschaft, wie auch mit beruflichen Fragen in Verbindung zu bringen waren; sich in Wirklichkeit

Da begann es in seinem Arm zu zittern. Noch eine, zwei Sekunden erkreute er sich an der Gewißheit, daß sie es nicht würde ertragen können, ihn in den Armen einer anderen zu wissen.

"Genug der Komödie, Wika!"
Das wirkte wie ein Zauberspruch. Sie warf Schleier und Kapuze in den Raden und umarmte, halb lachend, halb weinend, den endlich Gesunden.

Dann gingen sie wieder hinauf zur Schwammböhe, saßen unter der Eiche und bildeten in den noch immer lau herabrieselnden Frühlingregen, wenn sie sich nicht in die Augen sahen.

Lante Ramann wunderte sich, daß Kesse und Tochter so lange ausblieben.

Und als sie endlich kamen, rief sie ihnen schon auf dem Hausflur entgegen: "Wo bleibt Ihr? Ihr werdet Euch den Rheumatismus holen! Wie? Und der Regenschirm ist trocken?"

"Ich hatte keinen Arm frei," lachte Hans. "Aber was macht Dein Rheumatismus? Sieh mal, da ist die Braut, die ich mir durch das Insekt geholt habe. Sagst Du noch: Wui?"

Lante Ramann jagte gar nichts. Sie setzte sich vor freudigem Schreck auf einen Stuhl, sah die beiden Lachenden an und ließ sich ein paar dicke Tropfen über die kugeligen Wangen rollen. Rheumatismus hatte sie gar keinen mehr. Hans aber sagte zehnmal an diesem Abend — und sagt es heute noch zuweilen —: "Man soll's nicht glauben, wie bösig oft ein Mensch sein kann, wenn er auch sonst gar kein Dummer ist."

teils auch ohne Kenntnis, unbedingt aber ohne jede Zustimmung der Organisationsleitung abspielten. Wenn nun trotzdem der Organisation der Gehilfen aus diesen Vorkommnissen eine Haftung unter Berufung auf den Organisationsvertrag zugemutet wird, so konnte und durfte der Verbandsvorstand hierüber nur die Entscheidung der höchsten Instanz des Verbandes, der Generalversammlung, als allein maßgebend betrachten.

Nach einer von großer Einheitslichkeit getragenen Aussprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, daß die Buchdrucker unter keiner Bedingung gewillt sind, sich in irgend einer Weise Fesseln anlegen zu lassen, die sie zu Basallen arbeiter- und fortschrittfeindlicher Zeitströmungen machen würden, wurde als vorläufiges Resultat dieser Verhandlungen folgende Entschliebung angenommen:

"Die Generalversammlung lehnt nach eingehender Aussprache die Zahlung eines vom Deutschen Buchdrucker-Verein geforderten Schadenersatzes für die Beteiligung der Berliner Gehilfenschaft an den Ausständen im Januar d. J. ab, da nach ihrer Auffassung bei dieser Bewegung die Voraussetzungen, unter denen der Organisationsvertrag zustande gekommen ist, nicht vorliegen. Sollte die Prinzipalität auf dem Standpunkte beharren, daß bei Bewegungen, die aus der Unsicherheit der politischen Lage und der Not der Zeit entspringen und mit den beruflichen Verhältnissen in keinerlei Zusammenhang stehen, der Verband haftbar gemacht werden könne, erklärt die Generalversammlung, daß dann auch für die Gehilfenschaft jedes Interesse an der Aufrechterhaltung des Organisationsvertrages forsfällt."

Drei Verhandlungstage waren nun mit der Behandlung der für die Gehilfen so außerordentlich wichtigen Fragen verstrichen, die Oessentlichkeit der Verhandlungen wurde wieder hergestellt und in die Beratung der Abänderungsanträge zum Statut und zu den Vorstandsbeschlüssen eingetreten. Nach instruktiven Ausführungen des Hauptkassierers Eiler, der eingehend begründete, daß gegenwärtig nichts auf dem Unterstüzungsbereiche geändert werden könne und einer längeren Aussprache wird zur Klärung und Prüfung der Anträge eine Unterstüzungskommission eingesetzt, die dann nach längeren Verhandlungen der Generalversammlung vorschlägt, angesichts der ganz unsicheren Verhältnisse jetzt nicht mit Abänderungen des Statuts und der Vorstandsbeschlüsse zu experimentieren, sondern der Generalversammlung empfiehlt, sich die nachfolgenden Beschlüsse der Kommission über das Unterstüzungswesen zu eigen zu machen:

"Sollte bei Kriegsende von der Regierung bzw. von den Kommunen keine Vorsorge für die Unterstüfung der Arbeitslosen getroffen werden, so ist der Verbandsvorstand berechtigt, die Arbeitslosenunterstüfung bis zu 50 Pf. pro Tag zu erhöhen unter gleichzeitiger Erhebung eines erhöhten Verbandsbeitrages. Es ist aber sofort eine Gauborsteherkonferenz einzuberufen, welcher die weitere Erledigung der Frage überwiesen wird."

An der Kranken- und Invalidenunterstüfung wird nichts geändert. Die zur Zeit bestehende Staffellung in der Krankenunterstüfung soll beibehalten werden.

Ebenso bleibt die übrigen Unterstüfungen unverändert.

Die für den Veran nicht mehr in Frage kommenden Militärinvaliden sind den nichtbezugsberechtigten Invaliden gleich zu achten, d. h. Beiträge werden von ihnen nicht angenommen, das Anrecht ihrer Hinterbliebenen auf Sterbegeld bleibt bestehen.

(Schluß folgt.)

Gautag des Ganes II.

Am 2. Juni fand in Frankfurt a. M. eine Gauborsteherkonferenz des Ganes II. statt. Frankfurt war vertreten durch den Gauborsteher K a l b und den Kassierer Czempin, Darmstadt durch Klingger, Mainz durch Müller, Kassel durch Wanda und Wendrobt. Außerdem war als

Gast anwesend Frau Müller-Kassel. Gauborsteher K a l b gab einen umfassenden Bericht über die im letzten Geschäftsjahr betriebene Agitation, deren Wirksamkeit und die hieraus resultierenden Erfolge in den einzelnen Bezirken. Wenn auch nicht überall eine Mitgliederzunahme zu verzeichnen ist, so sind die einzelnen Bezirksvorstände doch bemüht gewesen, den alten Mitgliederbestand zu halten. Frankfurt weist eine ganz erhebliche Mitgliederzunahme auf. Die Feuererzulagen sind fast restlos zur Einführung gekommen. Ebenso ist es einem großen Teil Kollegen und Kolleginnen gelungen, durch persönliches Vorstelligwerden eine höhere Entlohnung zu erzielen. In Kassel stand die Organisation lange Zeit sehr schlecht. Der Mitgliederbestand war arg zusammengebrochen. Erst durch das Eingreifen zweier Bezirksvorstandsmitglieder des Buchdruckerverbandes im Dezember v. J. kam wieder Leben in die Organisation. Durch rege Agitation, Abhalten von Versammlungen mit belehrenden Vorträgen und energischem Eintreten für restlose Einführung der geforderten Feuererzulagen, gelang es das Hilfspersonal bis zu 80 Proz. zu organisieren. Nur noch kurze Zeit, und der letzte Hilfsarbeiter, die letzte Hilfsarbeiterin wird einsehen, daß es nur in ihren eigenen Interessen liegt, wenn sie sich unserem Verbands anschließen. Hier ist gebrochen worden mit dem alten Schlenkrian. Die kommende Zeit wird die Kasseler Kollegenschaft gewappnet finden.

In Darmstadt und Mainz sind die Verhältnisse nicht so erfreulich. Einerseits leidet das Organisationsleben infolge Unstimmigkeiten unter den Vorstandsmitgliedern und demzufolge bleibt jegliche Agitations- und Organisationsarbeit einer einzelnen Person überlassen, anderenteils liegt es aber auch an der Interesslosigkeit der Kollegenschaft selbst und schließlich an dem Widerstande der Prinzipale. Die Einführung der Feuererzulagen bereitet hier große Schwierigkeiten. Immerhin gelang es doch, etwas für die Kollegenschaft zu erreichen.

Nach Kenntnisnahme eines neuen Abrechnungssystems (monatlich, direkt mit dem Gauffassierer), welches an Hand der in Betracht kommenden erläutert wurde, wurden die Anträge zur Generalversammlung besprochen. Eine rege Aussprache entspann sich über die Beitragserhöhung, deren Staffellung und die Restfestsetzung einiger Unterstüfungssätze. Kollege Müller-Kassel erkannte wohl die Notwendigkeit, unsere Verbandskasse stärken zu müssen, an, erblickt aber in einer Beitragserhöhung ein Hemmnis für die zukünftige Mitgliedererwerbung. Kollege Klingger-Darmstadt ist derselben Meinung. Von Kollegen Wanda-Kassel wird dieser Standpunkt bekräftigt. Durch zielbewusste gewerkschaftliche Erziehung der Verbandsmitglieder werde auch bei der Gesamtkollegenschaft die Ueberzeugung gefestigt, daß eine finanziell gut gerüstete und geschlossene Organisation bringende Notwendigkeit ist.

Ebenso zeitigten die Anträge, welche eine Erleichterungseinschränkung der "Solidarität" wünschen, rege Aussprache. Seitens der Kasseler Delegierten und auch seitens des Gauborsteher wurde betont, daß die Erleichterungsweise nicht eingeschränkt werden dürfe. Im Gegenteil, es sollten Mitarbeiter herangezogen werden, um das Verbandsorgan inhaltlich mehr auszugestalten und leistungsfähiger zu machen.

Einig waren sich die Delegierten darin, daß unbedingt eine finanzielle Besserstellung der Gesamtkollegenschaft eintreten müsse. Mit den jetzigen Löhnen, inkl. Feuererzulagen, sei nicht mehr durchzukommen.

Ein Antrag des Gauborstandes auf Erhöhung des Gaubbeitrages von 5 auf 10 Pf. wurde einstimmig angenommen. Nach einem Schlußwort des Kollegen K a l b, worin dieser zu fernerer positiver Zusammenarbeit aller Zahlstellen des Ganes aufmunterte, zum Wohle aller in den Verbände vereinigten Kollegen und Kolleginnen, fand die anregend verlaufene Konferenz ihren Abschluß. O. W.

Korrespondenzen.

Kürnberg-Fürth. Die am 27. Mai tagende, zahlreich besuchte Mitgliederversammlung nahm zunächst den Geschäfts- und Kassenbericht vom ersten Quartal entgegen. Durch das Aufwachen in höhere Beitragsklassen ergibt sich eine wesentliche Mehreinnahme, die Gegenüberstellung mit dem ersten Quartal des Vorjahres verzeichnet eine um 564 Mark höhere Beitragssumme. Auch an die Hauptkasse konnten wieder 678 Mark gesandt werden. Der Bericht vom Sonntag ergab Zustimmung zu den dort gefassten Beschlüssen, auch in der Beitragsfrage. In eingehender Weise referierte dann Redling über die Aufgaben des Verbandstages und schilderte besonders die tarifliche Lage. In der regen Debatte kam zum Ausdruck, daß die Mitgliedschaft nach wie vor Anhänger der Tarifgemeinschaft sei, doch nicht unter allen Umständen. Wichtig sei insbesondere, daß alle größeren Druckorte, so Leipzig und Dresden in die Tarifgemeinschaft eingeschlossen werden. Eine Entschließung wurde gefaßt, die vom Verbandstag erwartet, daß er den Verhandlungsstand beantragt, einen neuen Tarifvertrag nur mit bedeutend erhöhten Mindestlöhnen abzuschließen und sofort an die Unternehmer heranzutreten um Erhöhung der gegenwärtigen Feuerungszulagen, die in keinem Verhältnis mehr stehen zu dem unverschämten Preiswucher, der mit allen Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsartikeln getrieben wird. Als Delegierter wurde Redling vorgeschlagen und gewählt. Unter Verbandsangelegenheiten wurden noch einige interne Angelegenheiten erledigt. Mit der Aufforderung an die Mitglieder, namentlich mit aller Kraft daran zu gehen, alle Subsidienten und Abtrünnigen der Organisation wieder zuzuführen, um bei der nächsten Feuerungs- und Tarifbewegung besser abzuschneiden, erfolgte Schluß der Versammlung.

Rundschau.

Krankentassen und Schwerhörige. Die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Berlin ist dazu übergegangen, ihren schwerhörigen Mitgliedern Beihilfen zur Anschaffung elektrischer Hörapparate zu bewilligen. Damit hat die Kasse die Führerrolle übernommen, um auch die soziale Sorge der schwerhörigen Arbeiter einer Besserung zuzuführen. Hieran anschließend sprechen wir den Wunsch aus, daß alle anderen Krankentassen diesem lohnenswerten Vorbild sozialer Pflichterfüllung recht bald folgen mögen. (Siehe hierzu den Artikel: „Die Arbeiterversicherung und die schwerhörigen Arbeiter“ in Nr. 42 unseres Blattes vom 14. Oktober 1916).

Für Diebstähle in der Garderobe der Arbeiter haften der Unternehmer. Dem Dreher S. waren in der Fabrik Ueberziehkleider aus der Kleiderablage gestohlen worden. Das Gewerbegericht Berlin sprach ihm mit Urteil vom 18. Februar 1918 Entschädigung zu. In den Gründen wird ausgeführt:

Unstreitig bestand die Kleiderablage nur in einem jagdüber allerdings verschlossenen Raum, der jedoch zur Zeit des Schichtwechsels längere Zeit offen stand und in dem die Kleiderstücke offen an Stangen hingen. Zwar waren für mehrere derartige Kleiderablagen einige Wächter vorhanden, die jedoch nicht darauf achten konnten, ob jeder auch seine eigenen Sachen nahm. Eine solche Einrichtung enthielt keine ausreichenden Maßregeln gegen Diebstähle. — Es sind zahlreiche Möglichkeiten denkbar, wie die Kleider der Arbeiter wirksam geschützt werden können. Es könnte zum Beispiel für jeden Mann oder doch wenigstens für zwei bis vier Personen ein Schrank vorhanden sein, es könnte wie bei Theatern die Unterbringung der Sachen gegen Marken erfolgen; auch könnten die Sachen durch unten mit einem Vorlegeschloß verbundene Ketten gesichert werden. Zu derartigen Maßregeln muß die Beklagte um so mehr für verpflichtet erachtet werden, als Diebstähle in größeren Fabriken notorisch nicht zu den Seltenheiten gehören. Es mag auch noch darauf hingewiesen werden, daß in Fabriken Werkzeuge der Firma den Arbeitern gewöhnlich nur gegen Kontrollmarken ausgehändigt werden. Die Sorgfalt aber, die Firmen hinsichtlich ihres Eigentums anwenden, darf nicht bezüglich der Kleidungsstücke der Angestellten außer acht gelassen werden.

Zur Wohnungsnot in Offen. Ein Entwurf der Offener Stadtverwaltung, der die Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung finden dürfte,

sieht großzügige Maßnahmen auf dem Gebiete des Wohnungsbaus vor. Die Stadt stellt städtisches Gelände für Baugenossenschaften und privaten Kleinwohnungsbau in Erbpacht zur Verfügung ohne eigentlichen Erbpachtzins, weil der letztere so niedrig bemessen wird, daß er nur als Anerkennungsgeld zu betrachten ist. Die Zeitdauer der Erbpacht soll so bemessen werden, daß in ihr eine völlige Tilgung des Schuldkapitals erfolgt. Die Straßenbaukosten werden zur Hälfte auf die Grundstücke übernommen, zur anderen Hälfte sind sie von den Erbauberechtigten bei Bebauung des Geländes zu zahlen. In der Voraussetzung, daß Reich, Staat und Provinz die der Wohnungsnot in Offen entsprechenden Mittel bereitstellen, wird die städtische Sparkasse ermächtigt, Hypothekendarlehen von 80 bis 90 Proz. des amtlich geschätzten Gebäudewertes zu gewähren. Der Zinssatz soll außerordentlich niedrig sein, was unter Verwendung aufgesammlter Sparkassenüberschüsse zum Ausgleich möglich sein wird. Die Darlehen sind mit etwa 1 Proz. zu tilgen; die Tilgung beginnt etwa fünf Jahre nach dem Kriege. In Ergänzung der auf Grund des Bürgerchaftsübertragungsgesetzes zu erwartenden staatlichen Hilfe übernimmt die Stadt die Bürgschaft für 2 Hypotheken. Die gesamte Hilfe soll sowohl Baugenossenschaften wie einzelnen Bürgern zuteil werden. Für Beschaffung und zur Preisüberbrückung von Bankkassen und Bauteilen (Fenster, Türen usw.) sind weitere Maßnahmen vorgezogen. Unter Zusammenfassung aller gemeinnützigen Baubestrebungen soll ferner ein Wohnungsfürsorgeverein gebildet werden, der auch der Wohnungsfürsorge für kriegsreiche Familien sich annehmen soll. Von Reich und Staat wird erwartet, daß sie die bisher in Offen völlig vermiedene Wohnungsfürsorge als Arbeitgeber schleunigst durchführen, durch einen den Ortsbürgermeistern angepaßten Fahrplan und tragfähige Pläne die Wohnungsmöglichkeiten der Arbeiter und Angestellten vergrößern; die Pachtrente niedrig halten und die Miete möglichst an die Arbeitsstellen heransüßten.

Adressenveränderungen.

Karlstraße 1. B. Vorstehender Robert Laible, Kaiserstr. 127 V.

Kürnberg-Fürth.

Am 18. Mai starb unser Kollege

Paul Kohl

im Alter von 40 Jahren.

Am 14. Mai starb unser Kollege

Fritz Oicnte

im Alter von 66 Jahren.

Am 17. Mai starb unser Kollege

Richard Bolter

im Alter von 59 Jahren

Am 27. Mai starb unser Kollege

Hermann Galsmann

im Alter von 68 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt den Verstordenen

Die Bahikasse Berlin.

Kürnberg-Fürth.

Am 30. Mai 1918 verstarb nach langen schweren Leiden unsere Kollegin

Frau Marie Oeis

(Firma C. Düggel)

im Alter von 41 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr

Die Bahikasse Breslau.

Kürnberg-Fürth.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß das Mitglied

Sina Jakob

(Firma Anton Reich) nach längerem Leiden verstorben ist.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr

Die Bahikasse Dresden.

Ehren-Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Den Tod auf dem Schlachtfelde erlitten unsere Kollegen:

Albert Sunow,

Saalarbeiter (Sonntagsblau), geboren am 8. Februar 1882, gefallen am 18. März 1918 in Frankreich;

Paul Fromm,

Rotationsarbeiter (Aulheim), geboren am 20. September 1892, gefallen am 21. März 1918 in Frankreich;

Albert Müller,

Falger (W. Schell), geboren am 28. Januar 1892, gefallen am 21. März 1918 in Frankreich;

Max Orbert,

Kulager (Hansschwaben), geboren am 14. Oktober 1886, gefallen am 28. April 1918 in Frankreich;

Rudolf Dreißel,

Kulager (Hansschwaben), geboren am 31. Mai 1896, gefallen im Mai 1918 in Frankreich;

Walter Bernat,

Rotationsarbeiter, geboren am 15. Februar 1891, gefallen am 31. Mai 1918 in Frankreich.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen

Die Bahikasse Berlin.

Als ein weiteres Opfer des Weltkrieges erlag an den Folgen eines im Felde zu erlittenen Schlaganfalls in einem Lazarett in Kürnberg am 28. Mai 1918 der Kollege

Otto Glange

(Firma Reinholdt & Wagner).

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

Die Bahikasse Leipzig.

Wiederum haben wir den Verlust eines treuen Kollegen zu beklagen. Nach 44 monatlichen Kämpfen mußte der Rotationsarbeiter

Fritz Jow

(Firma Spandel) als Heilungsfahrer sein eigenes Leben opfern im Alter von 36 Jahren. Seine feste Bereitschaft für die Organisation, besonders auch als Vertrauensmann, haben ihm ein ehrendes Andenken.

Die Bahikasse Kürnberg-Fürth.

In einem Lazarett in Remedooz (Ungarn) starb nach dreijähriger Krankheit unser lieber Kollege

Ernst Keller

(Frankfurter Nachrichten)

im Alter von 33 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

Die Bahikasse Frankfurt a. M.